

Neue Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Halle a. S., Montag 15. Juni 1896.

Halle a. S., Montag 15. Juni 1896.

Berlin SW., Bernburgerstr. 2

Der Empfang Li-Hung-Tschangs.

Der Kaiserlich chinesische Botschafter in außerordentlicher Mission, Li-Hung-Tschang, traf am Sonnabend 7 Uhr 55 Min. auf dem Centralbahnhof zu Berlin ein...

im Jahre 1870 aller seiner Wälder und Titel beraubt und auch sonst mit schweren Strafen belegt wurde. Erst zwei Jahre später wurde er vom Kaiser von China wieder in Gnaden aufgenommen...

vorgenommen werden. Wahrscheinlich kommt es vorher auch noch zu lebhaften Auseinandersetzungen in der Centrumpartei...

Im Vereins-Vorhange. Die Mitglieder der Reichstagskommission für das Vereinsgesetz sind, wie erwähnt, (siehe auch unter 'Parlamentarisches') mit Ausnahme der Konfessionellen und der Reichsparteier zu einer Versammlung zusammengetreten...

Deutsches Reich.

Im Beirath des Herzogs Wilhelm von Württemberg ist eine Beschlusserklärung eingekommen; die Sächsischen sind wieder stärker aufgetreten, infolge dessen hat auch die Sachsischen angenommen...

Vom Bürgerlichen Gesetzbuch. Die Nov. d. B. G. B. bestimmt die Bürgerlichen Gesetzbuch und führt aus, die Regierung habe keinerlei Druck im Sinne der Annahme ausgeübt...

Sollte sich der Bundesrat auch diesen bestehenden Wünschen gegenüber ablehnend verhalten, so könnte nach vollstem Ablauf an dem mangelnden guten Willen der Regierung hingewiesen werden...

Man schreibt uns: Personen, die Gelegenheits hatten, mit Gouverneur v. Wislmann nach dessen Rückkehr aus Afrika zu sprechen, stellen es sich in Zweifel, daß Herr v. Wislmann's Gesundheitszustand einen normalen kolonialen Aufenthalt, gleichviel wo, gestatten würde...

Die Chronik der christlichen Welt bestätigt die Feindseligkeit, die gegen den Prediger von Zoben eine Disziplinuntersuchung nicht eröffnet ist. Verschiedene Nachrichten. Aus Hongkong war berichtet worden, daß Kapitän Francisjohn und der Schiffarzt Dr. Rudolf von Koldammer, 'Hohensollern' wegen angeblicher Spionage verurtheilt worden sind...

China und das von Guere Majestät betreute Reich haben schon lange in freundschaftlichen und viele freundschaftlichen Beziehungen sich zu ausgesprochen, wie mit keiner anderen Vertragsmacht...

China und das von Guere Majestät betreute Reich haben schon lange in freundschaftlichen und viele freundschaftlichen Beziehungen sich zu ausgesprochen, wie mit keiner anderen Vertragsmacht...

China und das von Guere Majestät betreute Reich haben schon lange in freundschaftlichen und viele freundschaftlichen Beziehungen sich zu ausgesprochen, wie mit keiner anderen Vertragsmacht...

China und das von Guere Majestät betreute Reich haben schon lange in freundschaftlichen und viele freundschaftlichen Beziehungen sich zu ausgesprochen, wie mit keiner anderen Vertragsmacht...

China und das von Guere Majestät betreute Reich haben schon lange in freundschaftlichen und viele freundschaftlichen Beziehungen sich zu ausgesprochen, wie mit keiner anderen Vertragsmacht...

China und das von Guere Majestät betreute Reich haben schon lange in freundschaftlichen und viele freundschaftlichen Beziehungen sich zu ausgesprochen, wie mit keiner anderen Vertragsmacht...

China und das von Guere Majestät betreute Reich haben schon lange in freundschaftlichen und viele freundschaftlichen Beziehungen sich zu ausgesprochen, wie mit keiner anderen Vertragsmacht...

China und das von Guere Majestät betreute Reich haben schon lange in freundschaftlichen und viele freundschaftlichen Beziehungen sich zu ausgesprochen, wie mit keiner anderen Vertragsmacht...

China und das von Guere Majestät betreute Reich haben schon lange in freundschaftlichen und viele freundschaftlichen Beziehungen sich zu ausgesprochen, wie mit keiner anderen Vertragsmacht...

China und das von Guere Majestät betreute Reich haben schon lange in freundschaftlichen und viele freundschaftlichen Beziehungen sich zu ausgesprochen, wie mit keiner anderen Vertragsmacht...

China und das von Guere Majestät betreute Reich haben schon lange in freundschaftlichen und viele freundschaftlichen Beziehungen sich zu ausgesprochen, wie mit keiner anderen Vertragsmacht...

China und das von Guere Majestät betreute Reich haben schon lange in freundschaftlichen und viele freundschaftlichen Beziehungen sich zu ausgesprochen, wie mit keiner anderen Vertragsmacht...

Vertical text on the left margin containing various small notices and advertisements.

Vertical text on the right margin containing various small notices and advertisements.

Parlamentarisches.

Auf die Verabschiedung des Bürgerlichen Gesetzbuches... Die Centumstrafaktion unterbreitete dem Reichstage eine Interpellation... Der Landtag wird, wie uns aus parlamentarischen Kreisen...

Deutscher Reichstag.

Entschuldigt sind die Herren Abgeordneten... Am Sonntagabend, den 20. Juni, geschloffen werden, nachdem die Beschlüsse sämtlicher... Der Reichstag wird, wie uns aus parlamentarischen Kreisen...

104. Sitzung am 13. Juni 1877.

Auf der 104. Sitzung des Reichstages... Die Beschlüsse des Reichstages... Auf Verlangen des Reichstages...

Der Entwurf bezieht die Befreiung des Arbeiters... Nach dem Entwurf bezieht die Befreiung des Arbeiters... Nach dem Entwurf bezieht die Befreiung des Arbeiters...

Abg. Eintrags (Soz.) weist darauf hin, dass es am... Abg. Eintrags (Soz.) weist darauf hin, dass es am...

Abg. Gumbel (natl.) erklärt, im Prinzip sympathisch... Abg. Gumbel (natl.) erklärt, im Prinzip sympathisch...

Abg. Gumbel (natl.) erklärt, im Prinzip sympathisch... Abg. Gumbel (natl.) erklärt, im Prinzip sympathisch...

Preussischer Landtag.

Am Sonntag wurde Schwenningen abgehalten... Am Sonntag wurde Schwenningen abgehalten... Am Sonntag wurde Schwenningen abgehalten...

Nach preussischem Staats- und Verwaltungsrecht... Nach preussischem Staats- und Verwaltungsrecht... Nach preussischem Staats- und Verwaltungsrecht...

Ich benutze diese Gelegenheit, um noch am Schlusse... Ich benutze diese Gelegenheit, um noch am Schlusse... Ich benutze diese Gelegenheit, um noch am Schlusse...

Ich halte den Entwurf über die Anstellung von... Ich halte den Entwurf über die Anstellung von... Ich halte den Entwurf über die Anstellung von...

Abg. Graf Limburg-Sturum: Nach dem Gang der... Abg. Graf Limburg-Sturum: Nach dem Gang der... Abg. Graf Limburg-Sturum: Nach dem Gang der...

Darauf geben die Minister v. Boetticher und... Darauf geben die Minister v. Boetticher und... Darauf geben die Minister v. Boetticher und...

Den zweiten Gegenstand der Beratung bildete der... Den zweiten Gegenstand der Beratung bildete der... Den zweiten Gegenstand der Beratung bildete der...

Der Antrag Krenn wird fast einstimmig gegen... Der Antrag Krenn wird fast einstimmig gegen... Der Antrag Krenn wird fast einstimmig gegen...

Aus Nah und Fern.

Schicksal für Ludwig II. von Bayern. Anlässlich... Schicksal für Ludwig II. von Bayern. Anlässlich... Schicksal für Ludwig II. von Bayern. Anlässlich...

Ein Arbeiter-Raufkampf. Ein Raufkampf, wie er wohl... Ein Arbeiter-Raufkampf. Ein Raufkampf, wie er wohl... Ein Arbeiter-Raufkampf. Ein Raufkampf, wie er wohl...

Wien, 14. Juni. Die „Politische Correspondenz“... Wien, 14. Juni. Die „Politische Correspondenz“... Wien, 14. Juni. Die „Politische Correspondenz“...

Telegramme.

Berlin, 15. Juni. Von der Geschäftsleitung des... Berlin, 15. Juni. Von der Geschäftsleitung des... Berlin, 15. Juni. Von der Geschäftsleitung des...

Wien, 14. Juni. Die „Politische Correspondenz“... Wien, 14. Juni. Die „Politische Correspondenz“... Wien, 14. Juni. Die „Politische Correspondenz“...

Budapest, 14. Juni. Durch ein in einer Zündvorrichtung... Budapest, 14. Juni. Durch ein in einer Zündvorrichtung... Budapest, 14. Juni. Durch ein in einer Zündvorrichtung...

Belgrad, 14. Juni. Infolge einer direkt an den... Belgrad, 14. Juni. Infolge einer direkt an den... Belgrad, 14. Juni. Infolge einer direkt an den...

Paris, 15. Juni. Gestern wurden nach 14 tägiger... Paris, 15. Juni. Gestern wurden nach 14 tägiger... Paris, 15. Juni. Gestern wurden nach 14 tägiger...

Paris, 14. Juni. Dem Vernehmen nach ging dem... Paris, 14. Juni. Dem Vernehmen nach ging dem... Paris, 14. Juni. Dem Vernehmen nach ging dem...

Paris, 15. Juni. Der Senat nahm in geheimer... Paris, 15. Juni. Der Senat nahm in geheimer... Paris, 15. Juni. Der Senat nahm in geheimer...

Paris, 15. Juni. In dem Gebirge bei Nola in der... Paris, 15. Juni. In dem Gebirge bei Nola in der... Paris, 15. Juni. In dem Gebirge bei Nola in der...

Wien, 15. Juni. Die verhafteten Anarchisten... Wien, 15. Juni. Die verhafteten Anarchisten... Wien, 15. Juni. Die verhafteten Anarchisten...

Wien, 15. Juni. Der Ministerpräsident... Wien, 15. Juni. Der Ministerpräsident... Wien, 15. Juni. Der Ministerpräsident...



Trene.

Nachdruck verboten.)

Roman von M. Schöpp.

17)

„Aber es iſt doch ſo,“ beharrte Helene.

„Nein, ganz gewiß nicht. Und was an mir liegt“ — Alſen verbeugte ſich leicht gegen ſie, „ſoll geſchehen, um Ihren häßlichen Verdacht zu beſeitigen.“

„Aber nicht in dieſer Woche,“ bat Frau Boltau, „wir haben unſere große Wäſche und Du weiſt ja auch, Traute, wie die Hausfrau dann beſchäftigt iſt. Ich hoffe, Du kommſt — vielleicht bringſt Du Deine Großmutter mit? Wie lange haben wir uns nicht geſehen!“

Traute bliedte unentſchloſſen von Einem zum Andern. Sie mußte ja, daß Fritz mit dieſem Beſuche nicht einverſtanden war.

„Auf mich dürfen Sie keine Rückſicht nehmen, Traute,“ ſagte Eliſe, von der „großen Wäſche“ jebr beluſtigt, „Sie wiſſen, daß das meine erſte Bedingung war.“

Und Traute verſprach zu kommen.

„Das freut mich, ſehen Sie — das freut mich,“ geſtand der alte Boltan und verließ ſeinen Platz, um dem Baron jovial auf die Schulter zu klopfen und Trauten die Hand zu drücken. „Sie kommen doch natürlich auch, Herr Baron — Sie müſſen meine Hunde ſehen. Die Diana hat vorige Woche gemorſen — Raſſe ſage ich Ihnen. Und dann will ich Ihnen auch die große Scheune zeigen — und hinterher machen wir ein Spielchen — Sie ſpielen doch Stat? Nein? Hab' ich ſchon ſo was gehört? Sie ſpielen nicht? Ja, aber mein Geliebtes — was thun Sie denn da?“

Der alte Herr hielt ſich in ſeiner Ueberräſchung an des Barons Armel feſt, ohne ſich an die mißbilligenden Blicke ſeiner um einige Jahre älteren Schwieſter zu kümmern. Und Fritz ſah ganz verdutzt auf den kleinen, dicken, gemüthlichen Mann und wußte nicht, ob er lachen oder ſich ärgern ſollte.

„Aber Papa!“ mahnte Helene, glühend roth vor Verlegenheit. Der ſchönen Rätbin ſpöttiſches Lächeln war ihr nicht verborgen geblieben und ſie war feſt überzeugt, daß die vornehmen Bekannten ſich ſpäter über ſie luſtig machen würden.

Drüben muſterten die Boltauſchen Damen Trautens Reitkleid, fragten nach ihrer Schneiderin, nach den Breiſen und bedauerten es laut, als man ſich zum Aufbruch entſchloß. Alſen hielt Helenens Hand wie unbewußt in der ſeinigen: „Alſo auf Wiederſehen, nicht wahr?“

„Ja, auf Wiederſehen!“

„Wie raſch die Stunde vorübergegangen iſt. Da iſt wieder mein Verhängniß. Sobald ich das Glück empfinde, dreht es mir den Rücken.“

„Das Glück?“

„Ja, ſchöne Helene —“ ſein bewundernder Blick ließ ſie die Augen niederſchlagen. Sie entzog ihm die Hand. „Daß ich nicht am erſten Tage meiner Rückkehr zu Ihnen kam, erſcheint mir wie eine Strafe, aber wie konnte ich ahnen —“ Sie ſchüttelte faſt trozig den Kopf.

„Jetzt wollen Sie mir ſchmeicheln. Das mag ich nicht. Und ich weiß recht gut, daß es bei uns zu einfach für Sie, für Euch Alle iſt; wir paſſen nicht in Ihre Kreiſe. Früher, wie Onkel Schütter noch lebte, da war das anders. Der ſtarke Papa und wußte, wie lieb er iſt, obgleich er nur ein einfacher Landmann iſt. Aber jetzt — — Traute, das glaube ich; aber —“

„Leb wohl, Lenchen!“ rief dieſe ihr zu und das hübfche Mädchen eilte ihr nach, um ſie noch einmal dringend an ihr Verſprechen zu erinnern. Alſen ſuchte leicht die Kopfeln. „Die

Kleine hat Recht,“ dachte er mitleidig; „die beiden alten Tanten ſind Klatschbaſen, die guten Söhne Bauern trotz landwirthſchaftlicher Hochſchule und der Alte wird bereits ſchwachſinnig. Glück- lich kann ſich das hübfche Kind mit ſeiner Penſionsbildung natürlich nicht fühlen und deſhalb iſt es gegen jedes fremde Element mißmüthig. Aber wo ſteht denn die ſchöne Eliſe?“

Er wollte zu der Gruppe unter der Linde hinüber, da ſah er ihn Jemand am Rock.

„Ach, Sie ſind's, Onkel Boltau?“

„Um, ja, — ſagen Sie mal, Sie — Sie —“ er ſuchte nach einer Bezeichnung, die ihm für den ſeiner Ueberzeugung nach äußerſt leichtſinnigen Mann geeignet ſchien.

„Alſen, Peter Alſen,“ half dieſer ſeinem Gedächtniß ſchwand- lich nach.

„Weiß ich, weiß ich. Habe Sie früher immer Windbeutel genannt.“

Peter lachte gutmüthig vor ſich hin.

„Und ich hatte Recht. Glauben Sie mir, ich hatte Recht. Ich hab's Ihrem Onkel immer geſagt, und da ſehen Sie's. Warum haben Sie das Geſchäft nicht? Warum haben Sie die Traute nicht? Weil Sie ein Windbeutel waren.“

„Na, hören Sie mal, Onkel Boltau —“

„Und nun haben wir den Kriſtofraien drin. Was ſagen Sie dazu? Und Stat ſpielt er nicht. Er iſt zu vornehm zum Staſpielen. Ich bitte Sie, zu vornehm!“

„Darüber brauchen Sie ſich doch nicht zu wundern! Die Herren halten ſich lieber zu vint et un, zu Gottes Segen bei Cohn —“

„Bei Cohn — du mein Geliebtes! bei Cohn! Wiſſen Sie's ganz beſtimmt?“

„Ganz beſtimmt. Vor vier Tagen hat er ziemlich dreißig- tauſend Mark dabei gelafſen.“

Onkel Boltau ſah ihn ſprachlos einige Sekunden an.

„Dreißigtauſend! Hören Sie mal — Sie — und das läßt ſie ſich gefallen?“

„Wer?“

„Die Traute.“

Ein lauerner Blick traf den gutmüthigen Landwirth, und langſam, jedes Wort betonend, ſagte er achſelzuckend:

„Die Traute? Was kann ſie thun! Unter uns — können Sie reinen Mund halten, Onkel Boltau?“

Der Alte legte beſtimmernd die Hand auf's Herz und ſchwieg vor Neugierde.

„Nun denn, im Vertrauen — ich vermute, die Herrlichkeit hat am längſten gedauert.“

„Die Herrlichkeit —“

„Ja, Sie leben ſehr unglücklich —“

„Unglücklich!“

„Und ein Wunder iſt's ja auch nicht. Er hat ſie ja nur des Geldes halber geheirathet.“

„Herr Alſen, Herr Alſen, ſo kommen Sie doch!“ rief Frau v. Lüttgen, die bereits auf dem Pferde ſaß.

Boltau hielt ihn am Armel feſt.

„Dann glauben Sie an Scheidung?“

Alſen winkte liebenswürdig der ſchönen Reiterin zu.

„Sicherlich,“ ſagte er dabei geheimnißvoll, „ſie ſchwimmt in der Luft. Und — ſagen Sie mal, iſt die Lüttgen nicht ein ſchönes Weib?“

„Die — Lüttgen?“

„Um — und Bellinghauſen fährt mit ihr aus, beſtellt Blumen für ſie, ganze Körbe voll — na, aber wie geſagt, Onkel Boltau — Diſtinction, hören Sie?“ und nun deutete er ihm haſtig die Hand und eilte den Andern nach. Als er in leicht ironiſcher Art ſich bei Eliſen entſchuldigte, wandte er noch einmal den Kopf zurück.

Helene stand unter der Linde und sah ihnen nach. Er lächelte und zog grüßend den Hut.

10. Kapitel.

Fritz hatte die Damen hinauf begleitet, während Alsen im Hof geblieben war, wo er mit dem Reitknecht ein langes Gespräch über Pferdegeucht und Behandlung hatte. Dann war er, eine Melodie pfeifend, die Treppe zu seinem Zimmer hinaufgestiegen, als er die Hausthüre sich öffnen und schließen hörte. Neugierig blieb er stehen und schaute hinab. Betroffen fuhr er zurück. Langsam und würdevoll näherte sich Graf Holten sen., zwei Stufen hinter ihm die Hünengefalt des Grafen Ruprecht, dessen blendend weiße Galauniform prächtig von dem schwarzen Anzug seines Oheims abstach. Zwischen Beiden bewachte sich unwillig und widerpenfzig an langem Bande, dessen Ende der alte Herr hielt, eine junge Dogge mit himmelblauer Schutzdecke und eingezogenem Schwanz, die des Reitmeisters hohe Stiefel mit wohl berechtigtem Mißtrauen im Auge hatte. Dort, in dem langen Korridor, der zu Frau von Lüttgen's Gemächern führte, Schritt Heinrich. Also zu der hübschen Wittve wollten sie! Alsen hätte viel darum gegeben, dem Empfange beiwohnen zu können.

Häßliche Erinnerungen kreuzten sein Hirn und ein feindseliger Blick schoß auf die beiden Herren herab. Da hob der alte Graf zufällig das Haupt und wie versteinert blieb er stehen.

„Merkwürdig!“ stieß er hervor und starrte zu dem Manne empor.

Ruprecht schrak fast zusammen. Es war das erste Wort, das er aus seines Verwandten Munde gehört, seitdem sie das Hotel verlassen.

„Ist Dir etwas zugefallen?“ fragte er sanft. Er war entschlossen, ihn wie einen Kranken zu behandeln.

Aber er erhielt keine Antwort. Erstaunt sah er und — bedurfte seiner ganzen Willenskraft, um seine Fassung zu bewahren. Alsen hier? In diesem Haus? Hatte er etwa zum dritten Male verhußt, Fritz zu betrügen? Aber wie durfte er es wagen, ihn anzuschauen! Warum litt man ihn hier unter diesem Dache? Und wie verwundert der Kerl dreinschaut! Welch' unverschämte Miene er aufsetzt!

Verwundert war auch Peter, und hatte wohl auch Grund dazu. Denn als er den alten Herrn neulich gesehen, hatte er ihn für einen alten Herrn gehalten. Und nun war er auf einmal so erschreckend jung geworden — was hatte denn das zu bedeuten?

Das gegenseitige Anstarren hatte längst die Grenze der Höflichkeit überschritten; vielleicht glaubten die Grafen noch immer an eine Vision — da zog Alsen den Hut und verwischte dadurch die letzten Zweifel an seiner Identität.

„Merkwürdig!“ sagte der Alte noch einmal, ohne den Gruß zu erwidern und setzte seinen Weg fort. Er hätte jetzt dem Reffen nicht in's Auge sehen können. Er empfand etwas wie Gewissensbisse. Ruprecht sah über seinen Feind hinweg, als wäre er Luft.

Alsen stieg das Blut heiß in die Schläfen. Ein grenzenloser Haß gegen jene erfüllte ihn. Nun, da sie ihn nicht brauchten, da sie ihn nicht fürchteten, war er für sie nicht vorhanden? „D, Ihr sollt noch zittern! Das werde ich Euch nicht vergessen!“ — Er kniff die Lippen ein, schlug mit der Reitgerte an seine Stiefel und wollte weitergehen. Da —

„Aeh — Sie — Herr — hören Sie mal —“ nachlässig hielt sich Graf Holten an dem Treppenauf zu ihm zurückblickend.

Unwillkürlich blieb er stehen, zitternd vor Wuth.

„Wollte nur sagen — bin zufrieden mit Ihnen, Herr — merkwürdig, Name vergessen. Um, zufrieden. Werde an Sie denken. Können mich mal im „Kronprinzen“ aufsuchen. Habe ein Geschäft für sie — können daran verdienen —“

„Bedauere, Herr Graf —“ mit glühenden Augen starrte er auf den Sprecher.

„Na, dann schriftlich. Eigentlich noch angenehmer. Können ja gelegentlich mal anfragen in Kremitz —“

„Ich wiederhole, Herr Graf, daß ich auf die Ehre verzichte, Ihre Geschäfte zu führen. Ich bin in der glücklichen Lage, auch ohne die mir von Ihnen in Aussicht gestellten Verdienste leben zu können.“ Und empört wandte er den Beiden den Rücken.

„Unverschämte!“ murmelte Graf Ruprecht. Mit dem Menschen stand sein Oheim in geschäftlicher Verbindung?

„Total verrückt,“ meinte der Alte halb verlegen. Und das war seine innerste Ueberzeugung. —

Da waren sie ihm gelben Salon. Frau von Lüttgen ließ sich für einige Minuten entschuldigen und so hatten die Besucher vollauf Zeit sich zu überzeugen, daß die künftige Gräfin Holten in standesgemäßer Umgebung verweilte.

Der Herr von Kremitz und Buchenhof war Kenner von verborgenem Reichthum und je länger er die Blicke umherschweifen ließ, desto mehr wuchs seine Achtung vor dem Patrizierhause. Ja, er kam sogar an den Punkt, der bei ihm den höchsten Grad seiner Anerkennung einem Bürgerlichen gegenüber ausmachte: er bedauerte lebhaft, daß die Schlüters nicht zu „ihnen“ gehörten. Und wenn es auch nur ein einfacher Landadel gewesen wäre.

Er sah sich nach Ruprecht um; da stand er vor einer gelben Damastdraperie, auf den Degen gestützt, bewegungslos, in Anschauen eines Bildes, das aus der herrlich gewählten Fassung plastisch hervortrat. Ein herrliches Gemälde mit künstlerischer Vollendung ausgeführt. Modern und doch an alte Meister erinnernd. Unwillkürlich nahm Graf Holten sein Monocle aus dem Auge, um besser sehen zu können.

„Großartig! Vollendete Technik! Um — hier der Name — die Fleischöne sind ganz erstaunlich — habe noch garnichts von ihm gesehen — und das Belzwerk — sieh Dir mal das Belzwerk an, Ruprecht.“

Ruprecht hörte nicht darauf. Er kannte ja das Bild. Aber auf das Belzwerk hatte er noch nie geachtet.

„Und ein schönes Weib,“ sagte er endlich anerkennend und blinzelte seinem Reffen zu.

Ruprecht blieb immer noch theilnahmslos.

„Du, sag' mal, Ruprecht — wer ist sie denn?“

„Wer, Oheim?“

„Diese — Diese —“

Nun wandte er sich um.

„Porträt ist's, Oheim. Frikens Frau.“

Holten sah ihn ungläubig an, schüttelte den Kopf und wandte dem Bilde den Rücken. Er ärgerte sich und wußte eigentlich nicht warum. Und in dieser Stimmung verlegte er Thür einen Tritt, weil er den freilich vergeblichen Versuch machte, sich von der blauweißenen Schutzdecke zu befreien. Laut heulend und wimmernd verkroch sich das geängstigte Thier unter die Ottomane.

(Fortsetzung folgt.)

[Nachdruck oder Auszug verboten.]

Kreta.

Zur Geschichte der gegenwärtigen Unruhen.

Von Otto von Weiler, Straßburg i. E.

Die Natur scheint die große Insel Kreta durch die Gehaltung ihrer Küsten auf eine Gemeinschaft mit Griechenland hingewiesen zu haben, denn dorthin öffnen sich ihre Häfen, während die nach Afrika gewandte steilabfallende Südküste nicht einen einzigen Hafen von Bedeutung hat. Aber Kreta hat stets ein trotziges insulares Sonderleben geführt und ist nie mit Griechenland vereint gewesen. Die Sprache der Kreter ist allerdings eine seltam krause Mundart der neugriechischen und auch die Religion, abgesehen von einer starken Verquickung mit Resten des Heidenthums, die griechische, aber das rührt nur daher, daß die Insel so lange dem oströmischen Reich angehört hat, und es ist eine den griechischen Annectirungsgelüsten dienende Täuschung, wenn die großgriechische Propoganda sich geberdet, als seien die Kreter Griechen. Durch die „dorische Wanderung“ in ferner Urzeit ist die eingeborene Bevölkerung so wenig griechisch geworden, wie durch die nachfolgenden römisch, arabisch, venetianisch oder türkisch. Alle Eroberer verfahren in gleicher Weise. Sie schnitten sich aus dem besten Lande große und kleine Herrschaften und bildeten den neuen Adel, heiratheten nur unter einander und besetzten alle Aemter mit ihren Landsleuten, rotteten aber keineswegs die ihnen abgabenpflichtige eingeborene Bevölkerung aus. Diese saß vielmehr nach wie vor entweder als Ackerbauer auf eigenem Grund und Boden oder als Kaufleute und Handwerker in den Städten und war die weit überwiegende Mehrheit. Die Dorier sind ausgestorben, die Römer, Araber und Venetianer sind gekommen und gegangen, und auch die Türken nehmen an Zahl von Jahr zu Jahr ab. Die eingeborene Rasse aber blieb wie sie war, unvermischt mit den verhassten Unterdrückern. Was das eigentlich für eine Rasse ist, harret noch der Aufklärung. Daß die Griechen

des M aus ih spreche blütige mit de Spiel Raubh die B Mensc hafter Kreter (1897) ihre W noch in ihnen bis zu die W auf hi trennen deren Leben gebiete zahlreie im Krei wüthet I nothw machie dem sie aber j Der K Kraft macht hat die gebend und d der m kämpf schon i rühmt die die Fe Retim und it Eindri und d Insel Weste immer M. S in dem gehnen von S Punkte von S Aßknp in ne thäl er mühjel Schluc das G türlich er sie denn d Bergen Kraft wahr dreijäh Insel Grober I breitet Titus, Titus ungin ganzen 820 b Kandie gebrac Wofa

des Alterthums sie nicht für Stammesgenossen anjahen, erhellt aus ihren abfälligen Urtheilen über sie. Jede von den Kretern sprechende Schriftstelle der alten Autoren tadelt ihr rasches, heißblütiges und räufelvolles Wesen und den frevelhaften Uebermuth, mit dem sie das eigene Wohl und das der Mitbürger auf das Spiel setzten. Schon Polybios brandmarkt die ihnen angeborene Raublust, die unaufhörlichen Unruhen, die Todtschläge und die Bürgerkriege und äußert u. A.: „Wohl Niemand dürfte Menschen finden, die räufelvoller im persönlichen Verkehr, frevelhafter im Umstürzen des Staatslebens sind.“ Auch waren die Kreter wegen ihrer Verlogenheit so verrufen, daß „Kretern“ (κακῶν) gleichbedeutend mit „Lügen“ war, und noch heute ist ihre Wahrheitsliebe sehr gering, wie sie sich überhaupt weder im Guten noch im Schlimmen geändert haben. Die Idee des Staates ist ihnen immer fremd geblieben. Sie haben es nie weiter, als bis zu einem Städtebund gebracht. Diesen „Kantonli-Geist“ hat die Hohenstellung hervorgerufen und sie wird immer wieder darauf hinwirken. Zahlreiche schwer passirbare Gebirgstetten wirken trennend, indem sie die Insel in viele kleine Bezirke theilten, deren Bevölkerung auf sich selbst angewiesen ist und ihr eigenes Leben führt. So zerfiel die Insel in große und kleine Stadtgebiete, deren Ortschaften von ihrer Stadt abhängig waren. Diese zahlreichen Gemeinwesen, lauter Duodez-Staaten, lagen fast immer im Kriege miteinander und hatten sie Frieden nach Außen, so wüthete der Hader der Parteien im Innern.

Jene Eigenart des Volkscharakters, zu deren Kennzeichnung nothwendig bis in das Alterthum zurückgegriffen werden mußte, machte sich natürlich auch dem Eroberer gegenüber geltend, indem sie einerseits immer wieder zur Erhebung anspornte, andererseits aber stets den Erfolg vereitelte. Und das ist unabänderlich! Der Kreter wird nie Ruhe halten, aber auch nie aus eigener Kraft die Freiheit erringen, weil er den Spruch „Einigkeit macht stark“ nicht kennt. Bei allen Eroberungen und Aufständen hat die verschiedenartige Natur des Landes natürlich eine maßgebende Rolle gespielt. Der östliche Theil ist der zugänglichste und deshalb immer zuerst bezwungen worden, dagegen waren der mittlere und der westliche stets der Hauptschauplatz der Kämpfe. Der mittlere Theil war dank seiner fruchtbaren Ebenen schon im Alterthum der wichtigste. Dort blühten einst die berühmten Städte Gnosfos und Gortyna, die naheinander die Vorherrschaft besaßen, und dort liegen heute die Festungen an denen alle Erhebungen gescheitert sind, Kandia, Retimo, Ranea. Das Gebirge ist daselbst zwar schluchtenreich und steigt im gewaltigen Ida bis 8000 Fuß, stellt aber dem Eindringen nirgends unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, und darum blieb der Widerstand auch in diesem Theil der Insel stets vergeblich. Anders liegen die Dinge in dem alpinen Westen, wo die gefürchteten Sphakioten hausen, die den Kampf immer am längsten fortsetzen. Dort bildet das bis 8100 Fuß M. S. sich aufstürmende Gebirge sozusagen einen einzigen Block, in dem nur die Bergströme sehr tiefe, aber ganz schmale Furchen gerissen haben. Nur auf seinen Hochebenen können Menschen wohnen, und da hinauf kann man vom Lande her nur an zwei Punkten vordringen, zu der Hochebene Homalo durch den Paß von Samaria und zu der Hochebene Krapi durch den Paß von Astypho. Das sind früher vielgenannte Namen, und sie werden in neuen Kämpfen wieder erklingen. Jene Pässe, enge Fels-thäler und schließlich schauerliche Klammern, sind unbeschreiblich mühselig und gefahrvoll, und vom Meere her, wohin sich andere Schluchten öffnen, ist das Eindringen nicht leichter. So ist also das Gebirge, die berühmte „Burg der weißen Berge“, eine natürliche Festung, mit der jeder Eroberer rechnen muß. Solange er sie nicht bezwungen hat, bleibt die Insel ein unsicherer Besitz, denn die streitbaren Sphakioten brechen immer wieder aus ihren Bergen hervor. In ihnen wohnt noch ungebrochen die wilde Kraft der Urbewohner, deren ganzes Wesen sie am reinsten bewahrt haben. Erst 66 v. Chr. gelang es den Römern, sie nach dreijährigen Kämpfen zu unterwerfen und nunmehr die ganze Insel zu einer römischen Provinz zu machen. Das war die erste Eroberung.

Werkwürdig rasch hat sich das Christenthum auf Kreta verbreitet, aber die Kreter nicht verändert. Ihr Apostel war St. Titus, der Jünger des Apostel Paulus. In dem Briefe an Titus urtheilt, beiläufig bemerkt, Paulus über die Kreter ebenso ungünstig wie die antiken Autoren. Sie waren verrufen in der ganzen Welt. Der oströmischen Herrschaft über Kreta machten 820 die Araber für hundert Jahre ein Ende. Sie erbauten Kandia, wurden aber, noch ehe sie die Insel ganz in Gewalt gebracht hatten, 961 von dem oströmischen Kaiser Nithophoros Phokas wieder vertrieben, worauf die Insel über zwei Jahr-

hunderte wieder im Besitz der Byzantiner blieb. Als aber die Latiner 1190 das oströmische Reich unter einander vertheilten, fiel Kreta an den Herzog Bonifaz von Monterrat und wurde 1204 von diesem an die Republik Venedig verkauft, die es 465 Jahre behauptete. Die venetianische Herrschaft förderte zwar den Handel und Anbau, war aber doch gleich der römischen und arabischen — lediglich auf Ausbeutung bedacht. Blutige Gewaltthatigkeiten charakterisirten sie, und ihre kalte grausame Tücke war viel abscheulicher als die rohe Raserei der Türken. Die Kreter lehnten sich oft gegen den Löwen von San Marco auf und trieben ihn bis an das Meer zurück, aber dort hielt er sich stets in den Städten Kandia, Retimo und Ranea und gewann bald wieder die Oberhand. Am schwierigsten war auch für Venedig die Begwinung der Sphakioten. Nachdem man hundert Jahre lang vergeblich Gewalt angewendet hatte, versuchte man es mit Güte, nahm sie in Sold und gewährte ihnen Vortheile. — Den Kretern Korn und Stochschläge, den Sphakioten Zuderbrod — war damals ein Sprichwort. Aber alles Zuderbrod hielt die Sphakioten nicht ab, jeden Aufstand auf der Insel kräftig zu unterstützen. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts verlor Venedig dies schöne Besitztum an die Türken. Diese eroberten 1645 Ranea und Retimo, 1669 auch Kandia, und waren nun Herren der Insel, mit Ausnahme wieder der Sphakia. Der Grundbesitz der Venetianer wurde unter einwandernde Moslems vertheilt und ein großer Theil der Bevölkerung nahm den Islam an. Nur auf den Bergen der Sphakioten blieb das Kreuz aufrecht, und lange magten die Türken überhaupt nicht, dahin vorzudringen. Erst 1770, als die Sphakioten wieder einmal einander in den Garen lagen, erschienen die Türken, durch verrätherische Knaben geführt, ganz unvermuthet, verbrannten die Dörfer und schleppten die Weiber und Kinder größtentheils in die Sklaverei. Hierdurch waren die gefürchteten Hochländer für lange lahm gelegt.

Mit der Erhebung Griechenlands begann für Kreta wiederum eine Zeit unaufhörlicher Aufstände. Es ist eine Lüge der Griechen, daß diese Aufstände durch die Verwüstung der Bevölkerung über die türkische Mißverwaltung hervorgerufen wurden. Die Verwaltung eines so unkultivirten Landes, die Regierung einer sittlich so tief stehenden, gänzlich ungebildeten Bevölkerung kann nicht nach europäischem Maßstabe gemessen werden. Nach dem Charakter dieses Volkes und seiner ganzen Geschichte ist es vielmehr klar, daß dieses noch heute jederszeit zum Umsturz bereit ist, wie schon im Alterthum. Ein solches Volk ist leicht zu insurgiren, und das weiß Niemand besser als die Griechen. Ist der zum Loschlagen gewählte Augenblick gekommen, so fordert man die Türken heraus, die alsbald den Schlag zurückgeben. Dann hat man die nöthigen „Gräuelt“ mit denen man das leichtgläubige Europa gegen den „unaussprechlichen Türken“ aufbringt. Das „Kretern“ verleihe man in Griechenland so gut wie auf Kreta. Alle diese Aufstände wurden und werden von der großgriechischen Propaganda durch Vermittelung der auf Kreta wohnenden Griechen in Scene gesetzt, um die Insel an Griechenland zu bringen. Die Kreter lassen sich den Bundesgenossen gern gefallen, wünschen aber keine Herrschaft so wenig wie die der Türken. Ihr Sehnen gilt dem alten insularen Sonderleben.

Bei der ersten Regung des Aufstandes 1821—27 fielen natürlich die Türken über die Bevölkerung her, aber alsbald waren die Sphakioten da, die Seele jedes Aufstandes, und trieben jene bis Ranea zurück. Nach dem Eintreffen von Verstärkungen drangen dann die Türken wieder vor, vermochten aber nicht „die Burg der weißen Berge“ zu erstürmen und zogen auch 1822 in blutigen Gefechten den Kürzeren. Sie würden die Insel verloren haben, hätten sie nicht — wie ehedem die Venetianer — die festen Plätze behaupten können. Für die Aufständischen handelte es sich nun um einheitliche Operationen gegen diese Plätze, in erster Reihe Ranea, Retimo und Kandia, die damals sehr verwahrloht waren und mit Sturm genommen werden konnten. Aber dazu kam es nicht. Der angeborene Parteiligkeit verleugnete sich nicht, und während Flachländer und Hochländer um die Leitung stritten, bis schließlich der Sphakiote Rhoufios den Führer der Flachländer, Melionis, erdolchte, ging der richtige Zeitpunkt vorüber. Dennoch bedurfte es infolge der eifrigen Unterstützung des Aufstandes durch griechische Freischaaeren und Waffenaufuhr noch mehrere Jahre, bis Mehemed Ali, der berühmte Vizekönig von Aegypten, die Ruhe wieder hergestellt hatte. Der Sultan trat ihm nun Kreta ab, doch mußte er es 1840 zurück-

geben. Ein neuer Aufstand im Jahre 1858 war ohne Bedeutung, aber um so gefährlicher der von 1865—69.

Im Jahre 1863 waren die ionischen Inseln mit Griechenland vereinigt worden und dies reizte die großgriechische Propaganda, die Hände auch nach Kreta auszustrecken. Der von ihr hervorgerufene Aufstand wurde von Griechenland nachhaltig unterstützt. Wieder lächelte Anfangs der Erfolg. Nach mehreren Siegen sahen die Aufständischen 1867 die ganze Insel mit Ausnahme der mehrerwähnten drei Seefestungen in ihren Händen. Aber auch die alte Zwietracht blieb nicht aus und war die Ursache, daß verzweigte Lagen der türkischen Heere ungenützt blieben. Die Intervention der Mächte (Rußland, Frankreich, Preußen, Italien) hatte nur die Folge, daß die Pforte nach einem natürlich vergeblichen Versuch, durch Zugeständnisse zu pazifizieren, nur umso energischer auf die Insel vorging und überdies Ende 1868 an Griechenland ein Ultimatum richtete, dem im Januar 1869 die Eröffnung der Feindseligkeiten folgte. Als Griechenland sich in Folge dessen zurückzog, mußte der Aufstand bald erlöschen. Seitdem wiederholten sich zwar die Unruhen, nahmen aber nur 1887 und 1889 wieder einen bedrohlichen Charakter an.

Das Bild dieser Aufstände ist immer das ähnliche. Sie beginnen oder erneuern sich im Frühjahr, da der Winter — besonders im alpinen Hochlande — Ruhe gebietet. Bei den ersten Anzeichen flüchtet die durch Erfahrung gewohnte türkische Landbevölkerung in die Festungen. Diese Städte sind nun überfüllt. Zusammenstöße zwischen den gereizten Mohammedanern und den hier in der Minorität befindlichen Christen können nicht ausbleiben. Auf beiden Seiten kommt es zu Ausschreitungen, und die ersten Nachrichten „von türkischen Gräueln“ gelangen nach Europa. Inzwischen sind die Sphakioten vom Hochland herabgestiegen und drängen im Verein mit den Flachländern und griechischen Freischaaaren die türkischen Truppen zurück oder umzingeln sie. Keine „Gräueln“ und Gefährdung auch der wenigen Europäer! Die Konsuln können nichts ausrichten. Kriegsschiffe der europäischen Mächte erscheinen vor der Insel.

In diesem Stadium befinden wir uns jetzt. Wäre es nicht richtiger, wenn die Mächte anstatt dieser deplazierten Flotten-demonstration und anstatt des ebenso zwecklosen diplomatischen Druckes auf die Pforte einen recht kräftigen Druck auf Griechenland und — England üben? Geschichtskundige wissen, wie die treflichen Aufstände entstehen. Das in den Blättern vielgenannte „Kretische Komitee“ ist in Wahrheit ein griechisches. Nur mit griechischer Unterstützung ist ein Aufstand auf Kreta möglich. Diese Unterstützung kostet aber sehr viel Geld, und das hat Griechenland nicht, das kommt von dritter Seite, von England. Die für den europäischen Frieden so gefährliche englische Regierung erneuert das frivole Spiel, das ihr in Armenien dank der Einigkeit der Kontinental-Mächte mißlungen ist.

Dauert der Aufstand fort, so werden wir sehen, wie die Türken, die inzwischen Verstärkungen nach Kreta schaffen, die Aufständischen in das Hochland zurücktreiben, auf dessen Gebiet sich der Aufstand dann zu beschränken pflegt. Größere Unternehmungen werden wieder daran scheitern, daß die Führer einander im Stich lassen und die Haufen sich nach Belieben versammeln oder verlaufen. Die Kreter verstehen so wenig wie die Griechen, sich einem einheitlichen Kommando zu fügen. Ein Angriff auf die Festungen wäre heute erfolglos, denn diese entsprechen jetzt den Anforderungen und müßten regelrecht belagert werden, wozu es aber an Allem gebricht. Ohne ihre Einnahme bleibt jeder Aufstand ein nutzloses Blutvergießen. Schließlich macht ihm völlige Erschöpfung der Aufständischen oder das Aufhören der griechischen Unterstützung ein Ende.

Allerlei.

Ein Denkmal ganz besonderer Art ist einem Berliner Bildhauer Felix Görling-Friedrichshagen zur Ausführung anvertraut worden. Das Denkmal gilt dem General Lingg v. Linggenfeld, der in der napoleonischen Zeit durch eine nicht kriegerische That eine deutsche Stadt vor dem Untergange gerettet hat. Es ist das alte Hersfeld bei Bebra im Abzweiggebiete, das noch eine von Karl dem Großen geschriebene Urkunde besitzt; die romantischen Bauten dieser Stadt genießen weiten Ruf. Im Jahre 1812 war ein französischer

Gefangener in Hersfeld getötet worden. Napoleon I. gerieth darüber in Zorn und erklärte, daß zur Strafe die ganze Stadt geplündert und niedergebrannt werden sollte. Das Schicksal von Hersfeld schien besiegelt. Die Strafe sollte Oberstlieutenant Lingg vollstrecken, der mit einem badißchen Jägerbataillon (Rheinbündlern) in Hersfeld lag. Er hielt seinen deutschen Jägern eine kräftig zu Herzen gehende Ansprache und sagte dann: Wer plündern will, trete vor! Es meldete sich Niemand. Dann ließ Lingg einige alte Häuser anzünden und zog ab. Er war wohl der schweigenden Einwilligung der französischen Behörden sicher, denn sonst hätte es der Stadt doch nichts genützt. Napoleon war damals in Bosen und hatte andere Dinge zu thun. Den Adelstitel Lingg von Linggenfeld erhielt der Retter der Stadt nach der Rückkehr des Kurfürsten. Das tapfere und wirksame Eingreifen des Offiziers ist in Hersfeld durch Menschenalter mit Dankbarkeit bewahrt worden. Jetzt soll Lingg von Linggenfeld dort auf dem geschichtlichen Platz, wo er die Ansprache an seine Jäger hielt, ein großes Standbild in 1/4-facher Lebensgröße errichtet werden. Der Renaissancefackel wird im unteren Theil aus grauem schlesischen, der mittlere aus rothem schwedischem und der obere Teil aus dunkelgrünem geschliffenen Granit gebauen werden. Die vordere Fläche trägt eine Verzierung mit dem Stadtwappen. Lingg von Linggenfeld tritt mit dem rechten Fuß auf eine brennende Fackel, die schon aus dem Stadtwappen emporzüngelt. Das Antlitz des wackeren Offiziers ist von edlem Feuer befeuert, die Bewegung der rechten Hand scheint beredt, seine Worte zu begleiten. Dargestellt ist der damalige Major in hohen Stiefeln und dem keidiamen Waffenrock der badißchen Dragoner. Das Standbild wird in Bronze gegossen. Die Erbhällung soll am 15. Oktober d. J. erfolgen.

Berühmte und beleibte Frauen. In „Cassells Saturday Journal“ wird darauf aufmerksam gemacht, daß unter Frauen Berühmtheit und Beleibtheit fast synonymische Begriffe sind. Alle großen weiblichen Souveräne in der Vergangenheit und in der Jetztzeit haben nicht an Magerkeit gelitten. Nach den Cameen und Statuen zu schließen, war die Königin Kleopatra entschieden beleibt und ebenso waren die Kaiserin Maria Theresia und Katharina von Rußland durch Körperfülle ausgezeichnet. Auch die „Gute Königin Anna“ von England erkreute sich eines vortrefflichen Embonpoint, wie dasselbe bei den spanischen Königinnen Christina und Isabella der Fall war. Auch die gegenwärtige Königin-Regentin der Niederlande, wie Ihre gnädigste großbritannische Majestät besitzen eine große Körperfülle. In der Literatur und Kunst ist es nicht anders. George Eliot, George Sand, Hanna Moore, Frau v. Staël und die Theosophin Blavatsky waren alle wohlbeleibt. Die berühmte französische Malerin Rosa Bonheur ist auch das Gegentheil von mager.

Wenn man Zeitungen liest. Arzt des allgemeinen Krankenhauses (zu einem Aufnahmewerber): „Warum wollen Sie eigentlich ins Spital? Es fehlt Ihnen ja garnichts.“ — Patient: „hm, hm, ist mir leid. Wissen S., i hab im letzten Landtagsbericht gesehen, daß in dem Spital in ein' Jahr 5000 Flaschen Cognac getrunken worden sind. Na, da wär' halt auf mi' vielleicht do' a eine gekommen.“

Demüthete Gelegenheit. Vater: „... Sonst hat sich seit Deinem Abgang zur Universität zu Haus nichts ereignet. Mit meiner Gesundheit geht es aber jetzt bedeutend besser!“ — Studiuos (schleumigst ein Paket unbezahlter Rechnungen hervorholend): „Kein Wunder, Papa, wo ich so viel auf Deine Gesundheit getrunken!“

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Bisher fehlte es an einem leicht übersichtlichen Nachschlagebuch das sowohl Militär, wie Publikum über die Wehrverhältnisse aller Staaten der Erde orientirte. Diesem Bedürfnisse hilft eine soeben im Verlage von Buchschwerdt u. Co. in Leipzig unter dem Titel „Das Militär der fünf Welttheile“, von dem f. u. l. Rittmeister Deinrich von Bülow verfaßte Broschüre ab, welche an der Hand neuester Quellen und verlässlicher statistischer Daten die Verfassung, Landesfarben, Kriegszustand und Handelsflaggen, Bevölkerung, Flächeninhalt einschließlich Kolonien, Armee und Flotte und zwar: Wehrsystem, Friedensorganisation der Armeen (Eintheilung des Heeres), Gesamt-Friedensstärke, Kriegszustand, Waffengattungen und deren Stärke, Gesamt-Kriegsstärke, Marine, Gesamtzahl der Kriegsfahrzeuge, Tonnengehalt, Ind. Pferdekräfte, Anzahl der Geschütze, Lancirtroide, Besatzungs-Etat, Namen zc. der größeren Kriegsfahrzeuge (eventuelle Theilung der Geschwader), sonstige Fahrzeuge zc., welche bei Kriegszuständen eingesetzt werden, Marine-Personal und Gesamt-Friedens- und Kriegszustand der Marine; — Regenten und Oden der Staaten der Welt bringt. Der Preis des gut ausgestatteten Buches beträgt 2 RM. 50 Pf.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walther Gedensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Litzke Halle (Saale), Leipzigerstr. 37.